

# Macht der Gewohnheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-446171>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Echte deutsche Märchen

Im Corsotheater erzählte uns  
Ein Komiker deutsche Märchen;  
Sie waren zum Lachen und waren doch ernst,  
Satirisch, sarkastische Sachen.  
Ich will nun versuchen, das gleiche zu tun,  
Und ohne lange zu wählen  
Auch deutsche Märchen erzählen!

Es war einmal ein Kronprinz gar still und bescheiden,  
Der nie sich in alldesdeutsche Dinge gemischt,  
Er nahm alles freudig hin, unbesehen;  
Nie hat man den Prinzen im Widerspruche gesehen  
Mit seinem Vater, dem mächtigen Herrn,  
Und immer harmonischer wurde er,  
Jemehr er zunahm an Weisheit und an Jährchen!  
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen?

In dem ganzen, widerwärtigen Krupp-Prozesse  
Ergibt es sich täglich mehr sonnenklar,  
Daß niemand gefehlt hat, daß alles Intrigue,  
Daß alle Beschuldigung bloß der Sippe  
Der Sozialisten Gebelzer war.  
Was sieht man schon heut an dem Prozeßergebnis:  
Es ließ keiner sich schmieren und niemand hat  
Versuche, die andern zu schmieren, gemacht, —  
Selbst Brandt und v. Mehen — — heut zeigt es sich,  
Daß keiner dem andern gekrümmt nur ein Händchen!  
Auch das ist ein schönes, ein echt deutsches Märchen.

Es war einmal eine Kronprinzessin  
Im Lande, wo die schönen Mädchen wachsen.  
Die hatte nach der Wissenschaft so heißes Verlangen,  
Daß sie, getrieben vom Wissensdurst,  
Mit ihrem Sprachlehrer auf Reisen gegangen.  
Und als sie genug von ihm — aus dem Borne der  
Weisheit getrunken,

Warf sie begeistert der hehren Musik  
Sich in die Arme, studierte dann  
Oft ganze Nächte tosellierte Weisen.  
Und um der staunenden Welt zu bereisen,  
Was alles gelernt sie, schuf sie eine nette  
— Mit einem andern gemeinsame Operette,  
Betitelt: „Die Unschuld an jedem Märchen.“  
Ist das nicht ein schönes, ein echt deutsches Märchen??!

Sidelbini

## Macht der Gewohnheit

In einer Barbierstube.  
„Macht 's Messer meh?“  
Keine Antwort.  
„Ob wohl die Gerlikoner Rennbahn nächsten Sonntag  
etwas besser besucht sein wird?“  
Keine Antwort.  
„Eigentlich etwas zu warm für November?“  
Keine Antwort.  
„Schrecklich mit der Maul- und Klauenseuche;  
sie ist schon in Wollishofen.“  
Keine Antwort.  
„Striffleren gefällig?“  
Keine Antwort.  
„Vielleicht etwas Bay-Rum?“  
Noch immer keine Antwort.  
Der Barbier erhebt sich mit einem schweren Seufzer;  
er hatte sich selbst rasiert.

## Radium-Welt-Trust

Was hör ich draußen leiern?  
Des Nächsten Not zu steuern,  
Wollen die Kerls verteuern  
Geduldigem Publikum  
Das Mittel Radium!

Was Forscher ehrlich fanden,  
Will man in allen Landen  
Ausbeuten mit Trübsen Bänden,  
Damit das Leiden schwer  
Gewinn bringt und mehr.

Der Teufel mög es holen  
Und vorn und hinten sohlen  
Und auf den stinkigsten Kohlen  
Dann rösten dieses Vieh:  
Die Radium-Company.

T. g.

## Aufruf an das Zürcher Volk

(in Sachen der Polizeistunde)

Das endesunterzeichnete Präsidium des Internationalen Vereins der Bettfchoner, Distriktsloge Zürich, richtet an eine lob- und ehrfame Bürgererschaft des allzeit lebensfrohen Turicums den folgenden Aufruf:

Wiederum naht, der zelotische Geist einer aller Lebensfreude baren Weltanschauung den Mauern unseres alten Zürichs, um eine uns liebe und teure Institution zu erdroffeln. Man will uns wie Kinder ins Bett spedieren, will uns den Bierkrug, das Weinglas und die Kaffeetafel höher hängen, unserer persönlichen Freiheit den letzten und schwersten heimtückischen Dolchstoß versetzen, das Nachtwächtertum in Permanenz erklären, kurz: man will die Polizeistunde einführen.

Nachdem den ehrbaren Sünstern der Schneider und Schuster durch die Konfektionsgeschäfte, die Warenhäuser und Schnellschuhfabriken der Garas gemacht worden ist, geht man jetzt der alten braven Sünst der Wirte und besonders der Cafetiers ans Leder. Wir hatten gehofft, daß der „Verein gegen die Verarmung der Wirte“ einen Not- und Weheruf aus diesem Unluf erschallen ließe. Vergebens! Es hat fast den Anschein, als ob der verdummende Einfluß jener Beelzebubs Getränke, wie Sinalco, Si-Si, Alkoholfreier etc., schon so stark gewirkt hätte, daß man in jenem sonst so hochachtbaren Verein die drohende Gefahr nicht erkannt habe, und so hat es der Internationale Verein der Bettfchoner, Distriktsloge Zürich, für seine moralische Pflicht gehalten, in die Bresche zu treten.

Was bedeutet die Einführung der Polizeistunde? Die Polizeistunde ist der Knebel der persönlichen Freiheit, der Hemmschuh alles wirtschaftlichen Lebens, der Nicht- und Bannbrief jeder ehrlichen Sekt- und Champagnerfirma, die Nachtmähe jedes aufblühenden Gemeinwesens, der Keil in der Brühlingsnacht eines allzeit fröhlichen Junggesellenlebens.

Von wem geht der Ruf nach der Polizeistunde aus? Von verschrumpten Jungfrauen, von zank- und genußfüchtigen Weibern, die es nicht erwarten können, bis der arme geplagte Gatte nach Hause kommt; von ängstlichen Pfäfflein, die da fürchten, es möchte die stark zusammen geschmolzene Schafherde, die auf ihren Ruf hört, noch spärlicher werden; von Sozialistenhäuptlingen, die Angst haben, der Genosse könne so viel in der Wirtschaft ausgeben, daß er die Beiträge zur Bestreitung ihrer feilen Pfänden und hohen Gehälter nicht mehr zahlen könne. Endlich — sit venia verbo — auch noch von einer Anzahl von Geschöpfen, die sich Wirte nennen, im Grunde genommen aber nur Mineralwasser- und Limonade-Verkäufer sind.

Freunde einer gesunden Lebensfreude, erhebt euch Mann für Mann, um diesem widerwärtlichen Zierbund, dieser Kohorte der Heuchelei und des krafftesten Egoismus, den Krieg bis aufs Messer zu erklären. Weil diese Genußsucher mit den Kühnern in die Seden kriechen, sollen wir per Nachtwächter aus dem Restaurant und aus dem Café an die Luft gesetzt werden? Soll Zürich nachts von einem Bauernneß nicht mehr zu unterscheiden sein und auf die Stufe von Trälliken und Thorliken herabsinken? Sollen wir gezwungen werden, unser bescheidenes Gläschen Sekt in einem Wirt für Obdachlose zu schlürfen, oder schließlich nach Genf auszuwandern?

Bettfchoner und alle, die ihr noch Lebensfreude in euren Knochen spürt, erscheint einmütig auf dem Kampfplatz zum Streite für Freiheit und Recht. Nieder mit den Muckern, ob blau, ob gelb oder schwarz!

Das Präsidium  
des Internationalen Vereins der Bettfchoner:  
(gez.) Oskar.

Inspektor

## Vom Regen in die Traufe

„Donnerwetter, die Pinzette, die von der ersten Operation her im Bauch geblieben ist, hab' ich. Dafür ist jetzt aber a Scheere drin eingnäht!“

Jug.

## Der „Hohe Promenade“-Rektor

1. Teil

Es schlug zur Töchterchul'-Eröffnungsfeier  
Der Rektor die Alt-Philologen-Leyer.  
Die schön gelockte Mädchenschul-  
Bot den Knaben er als Beispiel dar,  
Und hofft, daß bei Klausur-Arbeiten  
Sie keine „Spicke“ vorbereiten,  
Wie dies bei Knaben-Lehranstalten  
Zum größten Teile werd' gehalten.  
Es schreie dort die Schulumoral  
„Zum Himmel an“ in ihrer Qual.  
Doch scheint der Rektor zu vergessen,  
Daß selbst er einstmals dort gefessen,  
Als Bildner jener bösen Knaben,  
Die keinerlei Moral mehr haben.  
Singegeben wird man aber nie  
Erzieher bloß durch Pedanterie;  
Es ruft dies höchstens Resultaten,  
Wie sie sich hier gezeitigt haben.  
Zu höheren Erziehungsstellen,  
Da taugen keine Junggesellen.  
Die können nicht als „Mono-Wesen“  
In armen Schüler-Seelen lesen,  
Wie dies ein Lehrer und ein Mann,  
Der Vater ist, es tu-en kann.  
Man darf trotz Griechisch und Latein  
Auch gegen Schüler taktvoll sein.  
Das merke, wenn die Sach' er lieft  
Der allzu strenge Humanist.

2. Teil

Es wollten sich ob diesen Sehen  
Die Schüler dann zur Wehre sehen,  
Um mittelst Kassen-Musikweisen  
Dem „lieben“ Lehrer zu bereisen,  
Daß jenes Sprichwort noch besteht  
Vom Echo: „Wie's zum Wald raus kräht“.  
Doch ein Judas spielt Verräter  
Und zeigte diese Uebeltäter.  
Srisch und fromm dem Rektor an;  
Ehre einem solchen Mann!  
Und der Rektor in seiner Not  
Rief ans Telefon sofort  
Und tat die lieben Amtskollegen  
Zur Intervention bewegen.  
Sünfzehn Mann stark schob sich dann  
Schnell die Polizei heran,  
Um die Kassen-Musik-Bräuche  
Wegen Maul- und Moralseuche  
Vor dem Haus des Vielgeliebten  
Polizeilich zu verbieten.  
Doch ein Weillchen aufgeschoben  
Ist noch nicht ganz aufgehoben.  
Wir trauern mit der Säng' Schär,  
Daß die „Musik“ mißlungen war.

21. 21.



Chueri: Hä! Gott, Kägel,  
händer d'Schanier scho g'let  
uf z'Obig?  
Kägel: Wäsi nüd zu was!  
Im Xunteräri, am ä Sam-  
lig muess i mi grad am  
wenigste gleiche.  
Chueri: Hä, Ihr werdid's  
wohl gläse ha im Tagblatt  
oo dere Tangokunkerenz  
i dr Tonhalle ufse, do  
müend Ihr unbidingt au  
goh, Ihr händ ja fruehner  
uf keim Tanzplatz gfeht.

Kägel: Jä lached nu nüd so gschosse; d'Kägel fahrti  
vielleicht en richtige Hopser und en Solika grad na  
se guet wie diene halblebte „Heustössel“, wo's im  
Tanzkurs gleht händ, sie wässed ja gar nümme vor  
Tämmi, was für Gabriole daß f' wänd mache bim  
Tanze, oo diesem wämer gar nüd rede, säb ist  
scho meh schinant und säb isch.

Chueri: Das verfühnd Ihr nüd besser, dem seit mr  
ies ebe tangolet uf international.

Kägel: So, wänd f' es mit dem frömde Schnaagge  
vermänggele! Säged Ihr nu, wenn's nüd en  
Lumpementfchertanz erster Klaf wär, hetid  
f' ä z'Berlin ufse nüd underseit und säb hetid f' ä.

Chueri: Das ist nüd halbe so gfohrli mit dene  
Tangone, punkto Efekt chunt's akerat ufs glich ufe  
wie fruehner, nu mached f' ies säb scho im Tanz-  
saal iene, was Ihr amig fruehner uf em Heimeg  
gmacht händ, wenn J eine heitho hät ab em Tanz.  
Kägel trifft den Chueri mit einer faulen Räbe ins  
Gesicht.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.